

**Zeitschrift:** Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur  
**Herausgeber:** Gesellschaft Schweizer Monatshefte  
**Band:** 24 (1944-1945)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Die Selbstzerstörung Europas  
**Autor:** Fischer, Hans  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-159176>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Außerdem wird sie dann unter Beihilfe der Verkehrsmittel und technischen Errungenschaften zweifellos zahlreichere Absatzgebiete finden, sogar für Waren, die rascher Verderbnis unterworfen, im übrigen aber von hoher Qualität sind, wie Milch, Edelobst, Tafeltrauben, Gemüse usw.

Unsere augenblicklichen Anstrengungen lassen sich also rechtfertigen; denn gewisse Möglichkeiten bleiben uns. Es ist zu wünschen, daß unsere landwirtschaftliche Ausrustung eines Tages — und möge es früh genug sein — so vollkommen dastehen wird wie unsere industrielle und kommerzielle. An diesem Tage wird, sofern unsere Finanzen sich dann im Gleichgewicht befinden und unsere soziale Lage stabil ist, die Wirtschaft unserer nationalen Gemeinschaft als harmonisches, zusammenhängendes Ganzes alle Aussicht haben, einen ehrenvollen Platz im Schoße der Weltwirtschaft einzunehmen.

Es ist auch zu wünschen, daß diese Weltwirtschaft selber einen gewissen harmonischen Ausgleich finde, daß sie mit einer internationalen Sicherheit von langer Dauer rechnen könne und daß eine zweckmäßige Verteilung der Kaufmittel auch den ärmsten Nationen das ununterbrochene Zuströmen landwirtschaftlicher Produkte garantiere.

Dann wird die Arbeit unserer Zeit nicht umsonst geleistet worden sein, und unsere nationale Wirtschaft wird sich zu der Einigkeit, die sie in dieser Übergangsperiode bewiesen hat, beglückwünschen dürfen.

## Die Selbstzerstörung Europas.

Von Hans Fischer.

Die einst blühenden Städte Europas werden in grausamem Bruderkrieg systematisch in Trümmer gelegt. Ein ehernes Gesetz scheint den Menschen zu zwingen, das in Blütezeiten religiöser, ethischer und künstlerischer Kultur im Laufe besonders starker, schöpfungsmächtiger Jahrhunderte Aufgebaute der Kriegsfurie zu opfern — Europa im Zeichen des Uranos, welcher seine eigenen Kinder verschlingt.

Nacht liegt über dem in seinem Bestand aufs tiefste bedrängten Europa und der Qualm der brennenden Städte zieht gegen den sternklaren Himmel auf, der durch die sublunare Zerstörungswut des Menschen sich dem Sterblichen verhüllt.

**B**ange Frage: Was bleibt von Europa, wenn die Achtung vor den gewaltigen Werken der Architektur, welche Frankreichs, Deutschlands, Englands, Italiens Namen als wahrhafte Stätten der Kultur in aller Welt berühmt gemacht haben, was bleibt von Europa, wenn auch die heute noch heil gebliebenen Werke menschlicher Kunst und Kultur unter der Bombenwucht der Luftgeschwader zusammenbrechen und in formlosen Staub und Asche sinken?

Werden auch Amiens und Chartres, nachdem Beauvais schwer verwüstet, nachdem der erste Weltkrieg bereits dem herrlichen Reims unheilbare Wunden schlug, von der Vernichtung ergriffen werden? Sollen von den erhabenen Denkmälern deutscher Architektur alle dahinsallen, nachdem schon viel Unersehliches in Trümmer gelegt worden ist? Sollen auch in Rom und Florenz, Pisa und Siena, Assisi und Ravenna, Bologna und Venedig, sollen Canterbury und York dahinsinken, soll — wer kennt den Ausgang dieses Krieges? — die ganze europäische Welt dem Untergang geweiht werden — als eine große „città morta“, ein großes Massengrab europäischer Kultur?

Schwere Frage: was hat es mit unserer „historischen Kultur“, mit unserm Humanismus, mit unserm Sinn für Tradition, für Volkstum, mit unserer fanatischen Liebe für die Erhaltung des Vergangenen, mit unserm Ausgrabungsfieber, mit unserem Museumskult auf sich? — Ist denn dies alles nicht echte Liebe zu unserer europäischen Vergangenheit, Liebe des Sohnes zu seiner Mutter, ist es nicht Ehrfurcht vor dem Großen, was europäische Geschichte als ihr Bestes schuf? Oder ist dies alles nur ein leerer Schein, ein lose sitzendes Gewand, das man beliebig abstreifen kann, weil es in der „härteren“ Zeit nicht mehr zu passen scheint? Ist es uns nicht ernst mit der Verehrung Jakob Burckhardts, der uns die Stätten vergangener Kultur, von Griechentum und Renaissance, lebendig und zum unveräußerlichen Besitz unseres eigenen europäischen Selbst machte?

Nun scheint dies alles auf einmal keine Gültigkeit und keinen Wert mehr zu besitzen, weil ein unheilvoller Bruderzwist Europa zerreißt und unbekannten Mächten auszuliefern droht. Müssen wir hilflos zuschauen, wie die sichtbaren Zeugen stolzer Erinnerung an Europas große Vergangenheit Stück um Stück dahinsinken, und soll die Generation, welche dies Bild Europas als ein Heiliges, Verehrungswürdiges, Unantastbares in sich trägt, die letzte sein, die diese ehrwürdigen Denkmale als schaubare Wirklichkeit erlebt, bevor sie zu leerem Nichts pulverisiert, in formloser Zerstörung dahinsallen?

Hat Europa, der Hort des Humanismus, in welchem das Humanum so sichtbar in Städte und Landschaften eingegraben ist, und dessen Fortwirken in unsere Zeit nur politischer Zynismus, brutaler Wirtschaftsgeist oder philosophischer Nihilismus verneinen zu können vermeinte, ein Recht, sich im Bruderkrieg restlos zu vernichten? Welch furchtbare Verantwortung laden sich die Völker Europas auf, die — als eben noch humanistisch gebildete — bereit sind, all ihr angestammtes Erbe, das nicht ihnen allein, sondern nicht minder den kommenden Geschlechtern und Jahrhunderten geschehen ist, in einem totalen Riesenbrand zu zerstören? Ist dem „Humanum“, dem, was menschlicher Gesinnung und Gesittung wahren Gehalt verleiht, in unserer Zeit radikaler Zerstörung innerer und äußerer Werte kein Existenzrecht mehr gewährt?

Man schalt die Römer Mordgesellen und gemeine Brandstifter, weil

sie das antike Hellas in einen Trümmerhaufen verwandelten, aus welchem für uns Nachgeborene nur einige Ruinen als ewig bewunderungswürdige Zeugen einer erhabenen Vergangenheit — unendliche Sehnsucht und Trauer um den unmeßbaren Verlust weckend —, vom Zufall geschont, stehen blieben.

Wird eine kommende Zeit nicht schwerste Anklage gegen uns erheben, daß wir als Träger und Fortseher europäischer Kultur dem Ruin Europas, der uns alle bis ins tiefste Mark trifft, nicht zu steuern wußten? Welch' furchtbare Anklage, daß wir einem Krieg, welchen spätere Zeiten vielleicht als bloßen „Wirtschaftskrieg“, als Krieg um die Macht- und Produktionsmittel der Erde beurteilen werden, die kostbarsten Schätze menschlicher Kultur, die Zeugnisse erhabener Vergangenheit blindwütend opferten! — Wie steht es um eine Zeit und ihren Humanismus, welche der Begeisterung für Hölderlin, für den „griechischsten“ unter den Europäern der Neuzeit, verfallen ist und die gleichzeitig alles Edle, was uns Hölderlin in unbeschreiblicher Reinheit und Größe zu Bewußtsein brachte, täglich bereit ist, durch die rohe Tat zu zerschlagen? — Eine Zeit, welche der Wirtschaft und dem nackten „Lebensraum“ jedes Opfer bringt, unerhörte Menschenopfer und höchste Menschenwerte, welche die Stätten der Kultur der Gefahr restloser Vernichtung preisgibt, ist sie nicht reif zum Untergang, zur Selbstzerstörung im tiefsten Sinne mit allem, was sie an ererbten und überlieferten Kulturgütern, was sie an menschlichen Werten besaß? — Sie, die dazu bestellt war, das große, unerhört reiche und edle Erbe ihrer Väter für die ganze Menschheit zu bewahren, läßt sich vom Wirtschaftsgeist, vom Ungeist schrankenloser Technik hinreissen, dem Moloch Krieg ihre seelenvolle Kultur radikal zu opfern. Diese Radikalität der Infragestellung alles wirklich Menschlichen, gefördert durch eine absolut bedenkenlose und zynische „Propaganda“ und durch Massenverbreitung von amoralischen „Lebensregeln“, ins dürfste Gewand von primitiven „Lebensnotwendigkeiten“ gekleidet, hat sich wie eine geistige Pest über weite Gefilde ehemaliger europäischer Gesittung und Kultur ausgebreitet, den Widerstand vielfach brechend, welcher an den „Normen der Kultur“ einen unerschütterlichen Halt hätte finden sollen. So ging der Zerstörung europäischer Kulturgüter eine Zerstörung der europäischen Seele voraus, welche ihren inneren Halt zerbrach und eine Gesinnung erzeugte, die um der scheinbar gewaltigen Vorteile willen, welche der „totale Krieg“ zu gewähren versprach, alle Mittel der Zerstörung von Menschen und Menschenwerk für erlaubt hielt. Aber ist denn unsere Zeit in sich so reich und zeugungsmächtig, daß sie leichthin verschmerzen könnte, was frühere Zeiten ihr als höchstes Gut zu treuen Händen anvertraut? Ist nicht gerade unsere Zeit den früheren Epochen umso stärker verpflichtet, als es ihr bis heute nicht gelang, ein in sich geschlossenes Kulturbewußtsein, sichtbar in Gesinnung und Werken, zu erzeugen? Ist der „Historismus“ der Gegenwart etwa nur eine Verlegenheit, weil wir die schöpferische Kraft nicht besitzen, eine eigene irgend-

wie vorbildliche Welt, einen „*Kosmos*“ hervorzubringen? Ist das formlos Chaotische unser bitteres Teil, weil wir nicht fähig sind, den ungeheuren Mitteln und Möglichkeiten der Technik durch die ideale Kraft unserer Gesinnung, unseres „Humanum“, den ihr im Gesamtbau menschlicher Kultur angemessenen Platz anzugeben? Haben wir nicht gerade darum die Pflicht, die überlieferten Formen gestalteter Kultur zu erhalten, welche die großen starken Epochen unserer Vergangenheit so sichtbar kennzeichnen und uns als unerreichte Vorbilder anspornen, neue Wege schöpferischer Kultur einzuschlagen und die zerrüttete Welt einem neuen *Kosmos* entgegenzuführen?

Düsterer Perspektive: wird es das Schicksal Europas sein, dessen Verwirklichung wir schon so erschreckend nahe gerückt sind, daß wie vom alten Ilion nur noch unterirdische Spuren einer glänzenden Vergangenheit zurückbleiben? Ist unser europäisches Los dasjenige des Hügels von Hissarlik, daß in vielen Schichten übereinander die Reste verbrannter Kulturen von einem neuen — vielleicht asiatischen — „Schliemann“ ausgegraben werden, der an den spärlichen Trümmern die Epochen europäischer Kultur: Romantik, Gotik, Barock, Befreiungszeit erkennen wird? — Ein Europa, welches nur noch als museales Relikt ein dem Tode geweihtes Dasein führt!

Ganz Europa ein unermesslicher Brandherd, eine I. Schicht, der vielleicht, nach weiterem Anwachsen der technischen Kräfte und ihrer unbändigen Anwendung durch den Menschen bald ein Europa II. Schicht, III. Schicht folgen wird..., dies alles aus einer Industrielandschaft herauswachsend, welche zeit- und kulturlos, das zukünftige Schicksal eines „neuen Europa“ in furchtbarer Perspektive erschauen läßt. Sind wir schon bald so weit, daß nur noch eine riesige Aschenschicht den geographischen Ort der einstigen Stätten der Kultur — wie durch einen grauen Schleier — bezeichnet, wie in Troja, wo uns Schicht um Schicht von Brand und Zerstörung spricht? Was wird von Europas Aschenschichten bleiben? — Und wird ein homerischer Sänger von unserm Dasein künden? Verdient unsere ungesittete Zeit durch einen Homer besungen zu werden? — Wie düster ist schon das Menschenepos Dantes, welches in bitterster Anklage seiner Zeit den Maßstab zur Beschwörung des Menschen findet, seines Seelenheiles zu gedenken! — Und welchem mahnenden Ruf würde die heutige aus allen Fesseln der Gesittung geratene Zeit folgen?

Hat nicht Europa im ersten großen Bruderkrieg, dem Weltkrieg 1914—18, furchtbar geblutet und Trümmer gehäuft, welche in Flandern, Reims, Verdun eine noch heute undurchdringliche Zerstörungsschicht zurückließen? Um wieviel grauenvoller aber wirkt Zerstörung in diesem zweiten Weltbrand, welcher mit zielbewußter Radikalität Stadt um Stadt in Trümmer legt, Hunderttausende wehrloser Menschen grausam tötend und die Überlebenden namenlosem Elend preisgebend? Wie soll dies enden? Und was, wenn mit vielleicht tausendfach verstärkter Gewalt noch

einmal, und noch einmal dieser Sturm des Entsetzens über Europas Gefilde dahinbraust?

Man wird unserem Jahrhundert den tödlichen Vorwurf nicht ersparen, daß wir die Perioden des großen Ruins menschlicher Kultur — überwältigt von den unermesslichen Möglichkeiten der technischen Zivilisation und Zerstörung — eingeleitet haben. Daß wir um Wirtschaftsdinge und um unersättlichen, durch die Technik aufgeblasenen Machtstrebens willen höchste Güter der Kultur bedenkenlos geopfert haben. — Wer vermöchte zu widersprechen, wenn eine solche Zeit als in ihrem tiefsten Wesen barbarisch gekennzeichnet wird? Das „Weltgericht“ wird gegen uns zeugen — uns im besten Fall bedauern oder verachten, daß wir mit unseren glänzenden Mitteln, deren Sklaven wir geworden sind, nichts besseres anzufangen wußten.

Warum ließen wir, die Verantwortlichen, zu, daß ohne Not Massenkriege, dezennienlang vorbereitet, über Europa losgingen, nur weil Europa es nicht verstanden hatte, die Dinge der Erde gerechter unter ihren Völkern zu verteilen? Ist es nicht ein Zeichen tiefer Dekadenz, ein Versagen im wahrhaft Menschlichen, daß wir uns durch die explosionsartig entwickelte Technik und die damit verbundenen Möglichkeiten der äußeren Machtgewinnung derart blenden ließen, daß alle menschlich tiefen Werte in den Hintergrund gedrängt wurden? Sind nicht alle Bindungen viel radikaler gelöst, als in jeder früheren Zeit? Menschlichkeit hat kein Ansehen. Darum auch die Verachtung für die Kulturgüter früherer Jahrhunderte. Nietzsche, der Ankläger, der Humanist, der Verderber, sprach von Umwertung aller Werte. Jakob Burckhardt sah das Verderben des Zeitalter kommen, mit samt den Massenkriegen. Aber verpflichtet uns Einsicht in den Fehlgang menschlicher Gesittung nicht zur Umkehr? Wollen wir nur Epoche der Zerstörung sein und sollen Nietzsches und Jakob Burckhardts Stimmen als Cassandra-Rufe im Ruin der Zeit ungehört verhallen?

Muß es unser Los sein, „frei“ von Kultur, in „Beton und Natur“, in seelischer Bedürfnislosigkeit zu leben? Vielleicht wird dies unser Schicksal, wir wissen es nicht. Vielleicht erleben wir heute den Beginn einer neuen „Eiszeit“, der einmal eine kurze Blüte folgen mag, die von einer neuen „Eiszeit“ abgetötet wird und verdorrt.

Wir, das Europa von heute, tragen die Verantwortung für kommende Jahrhunderte: denn wir haben in beängstigendem Crescendo in einem kurzen Vierteljahrhundert die Ära der technischen Massenkriege eingeleitet, welche in diesem wilden Tempo und Ausmaß fortgeführt, menschliches Leben lebensunwert und die Bildung einer neuen menschlichen Kultur unmöglich machen werden. Machtkämpfe dieser Art sind in einer Tiefe zerstörerisch, daß kein menschlicher Wert vor Vernichtung sicher gestellt ist.

Kultur schaffen, heißt bleibende Werte schaffen. Wir haben Unvergängliches zerstört. Ruin ist unsere Tat und unser Fluch für

alle Zeiten. Wer findet den Weg zurück, bevor es zu spät ist? Und wer folgt dem Ruf des Ewig-Menschlichen und leistet den Verzicht auf die Gewinnung äußerer Macht? Dies ist eine Schicksalsfrage des Abendlandes, welche unsere Zeit beantworten muß, wenn sie drohendem Untergang entrinnen will.

## Das Problem R. M. Rilke.

### Zur neuen Literatur über den Dichter.

Von Max Wehrli.

„Däß man viel gewonnen hat, weiß man immer mehr, darüber aber, was man genau gewonnen hat, wird man immer unsicherer“ — so hat einer der gescheitesten Rilke-Interpreten, Eudo C. Mason<sup>1)</sup>, die Situation des Lesers vor Rilkes dichterischem Werk und auch die Zweideutigkeit von Rilkes Ruhm umschrieben. Während der Stern Georges merkwürdig rasch verblaßte, ist die Geltung Rilkes als deutschen wie als europäischen Dichters noch immer im Steigen. Der schwierigste Dichter der deutschen Literatur genießt damit paradoxerweise nicht nur die Verehrung eines kennerischen Kreises, wie etwa Hugo von Hofmannsthal, sondern breitesten Schichten, und man wird trotz allen möglichen Mißverständnissen die Legitimität dieses Ruhmes doch nicht bestreiten können. Verständlich scheint er nur aus einer religiösen und weltanschaulichen Wirkung, auch wenn immer wieder und immer energischer festgestellt worden ist, daß Rilke kein Heiliger und kein Erlöser sein könne, daß er als Dichter der Nuance, mit manchen Eigenschaften des décadents, als Dichter der Einsamkeit und der negativen Lebenserfahrungen niemals eine Kraft moralischer oder religiöser Entscheidung zu sein vermöge. In einem glänzenden Kapitel „Rilke und der Leser“ zeigt Mason, daß Rilke selbst von einer Wirkung auf einen Leser nichts wissen will, daß er seinem Werk geradezu leidenschaftlich den Charakter der Mitteilung nimmt. Das Kunstwerk ist nach Rilke „ganz mit sich selbst beschäftigt“, „von einer unendlichen Einsamkeit“ — und doch spricht Rilke wie sein Bruder Hölderlin oft im Ton dunkler Verkündung und seherischen Anspruchs. Rilkes Dichtung bedeutet hier das Ende einer Entwicklung, die den Dichter immer mehr vom „Leben“ und der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen hat, und die in Rilkes — von Katharina Kippenberg überlieferten — Ausspruch gipfelt: „Der Dichter muß sich so viel wie möglich vom Erleben zurückziehen.“ So sei, sagt Mason, der Dichter „gleichsam in der Lage der Grimmschen Gänsemagd, die ihr Geheimnis unbedingt aussprechen muß, es aber keinem Menschen mitteilen“

<sup>1)</sup> Eudo C. Mason, Lebenshaltung und Symbolik bei R. M. Rilke. Weimar 1939.